

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 45

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI

«Warum nicht langsam?»

Lieber Nebi!

Gerade komme ich von einem Verkehrsunfall weg – der sich auf der Kreuzung vor unserm Geschäftshaus ereignet hat – ins Büro. Um mich etwas zu trösten, nehme ich Deine Nr. 43 in die Hand.

Was soll das Gefasel vom Langsamfahren auf Seite 40? Glaubst Du, beim Langsamfahren würden die Dummen gescheitert? Oder die Reaktionslosen schnell und richtig reagieren? Oder die Superschlaun, die damals auf der Autobahn mit wenigen Metern Abstand davon- und hintereinander her-rasten, meinst Du, die könnten bei einer Geschwindigkeit von 80 km/Std. und 2 Metern Abstand von Wagen zu Wagen im Notfall rechtzeitig bremsen? Vielleicht sollte man mehr Ausweichstellen auf den Autobahnen vorsehen, besonders auch für die Ueberholfahrbahn. Man kann da trotz korrektestem Verhalten buchstäblich eingekreist werden von sehr Schnellen (hinten), von Langsamern (vorn), von ganz Langsamen (rechts) und von den Leitplanken links. Von Bärn bis Zürich hinter einem Tanklastwagen mit Anhänger nachzufahren wird auch Ueli der Schreiber kaum sich selbst zumuten und dem allfällig Ueberholenden «primitiver, unmenschlicher Hornochse» oder «dumme Kuh» nachrufen.

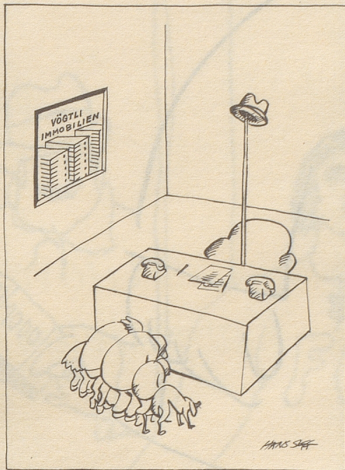
Und um zum eingangs erwähnten Verkehrsunfall zurückzukommen: Der Autofahrer machte in einer durch eine Baustelle verengten Gasse einen Sicherheitshalt, ich machte in der gleichen Richtung einen halben Schritt auf den Zebrastreifen, scharf nach links äugend und einen Motorradfahrer vorbeilassend, als es auch schon schrecklich scherbelte. Der Autofahrer hatte in einem Tempo von zirka 1 km/Std. das Motorrad angefahren, der Fahrer wurde auf die Straße geworfen, wo er bewegungslos liegenblieb und das Motorrad wurde vom Auto kreischend auf dem Asphalt weitergeschoben. Warum kann ein Autofahrer bei langsamstem Tempo nicht rechtzeitig anhalten und warum hält er nicht sofort an, wenn er sieht, daß bereits etwas geschehen ist? Wie reagiert so einer bei 40? – bei 60? – bei 80?

Wanda Brem, Zürich

Gegen «Goldene Kälber»

Lieber Nebelspalter!

Zu der Zeichnung betreffend «Vögtli-Immobilien», die in Nr. 41 in Deiner Zeitschrift abgedruckt war, möchte ich Dir gratulieren und gleichzeitig



kondolieren, daß sie so spät erst erscheint. Was in Zürich vom heutigen «Geßler» alles abgebrochen und für Geschäftsinhaber neu und teuer aufgebaut wurde, das wissen wir schon lange.

Gegenwärtig laufen solche respektive ähnliche Projekte im neu erschlossenen Badeort Valens. Rorschach ist nicht allzu weit von dort entfernt und liegt immer noch im selben Kanton. Vielleicht könntest Du dort als Warnung einen imponierenden «Geßlerhut» aufstellen. Denn diese Vögte haben keine Bildersammlung zu verschenken.

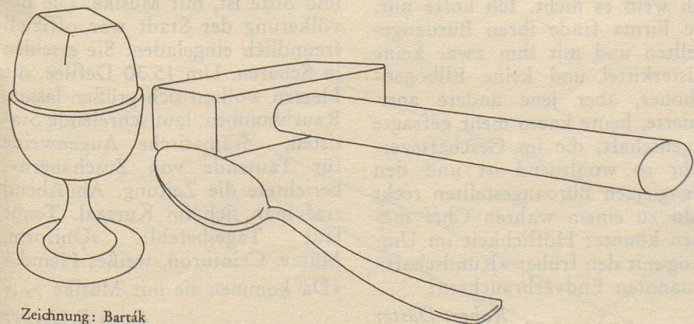
Früher kämpfte der Nebelspalter «gegen rote und braune Fäuste». Das war gut, aber es gehört der Vergangenheit an. Heute sollte er wirksam gegen «Goldene Kälber» kämpfen, bevor die ganze Schweiz den Ausländern gehört, verkauft von unseren lausigsten Staatsbürgern!

M. Spieß, Chur

*

Meine Glückwünsche für den Geist Ihrer Zeitschrift!

Albert Sordet, Vesenaz



Zeichnung: Barták

Apropos Leserbriefschreiber!

Zum sarkastischen Versuch einer Typologie der Leserbriefschreiber, Bruno Knobel in Nr. 42

Sehr geehrter Herr Redaktor!

Die erwähnte Typologie habe ich mit größtem Interesse gelesen. Trotz Ihres PS habe ich mich sofort daran gemacht, festzustellen, zu welchem Typus ich gehöre. Ich erlaube mir, Ihnen die gemachten Ueberlegungen wie folgt bekanntzugeben:

1. Die Mimose

Zu den mimosenhaften Briefschreibern gehöre ich nicht. Dazu bin ich zu alt und habe in meinem Leben zu viel Opposition und Aggression erlebt.

2. Hobbyist

Auch zu dieser Kategorie gehöre ich nicht. Ich weiß, daß es viele Menschen gibt, die mehr wissen als ich. Wenn es nicht anmaßend wäre, würde ich mit Sokrates sagen: ich weiß, daß ich nichts weiß. Ob jene Mehrwiser auch mehr können, das bleibe dahingestellt.

3. Der Hartnäckige

Hartnäckig kann ich wohl sein, doch nicht in bezug auf die Veröffentlichung meiner Schreiben an Sie. Da füge ich mich ohne Widerstand Ihrem Entscheid, wenn ein Brief in den Papierkorb gelangt, was ja auch schon vorgekommen ist.

4. Der Unterschieber

Dies ist eine ganz schlimme Kategorie, zu der ich auch nicht gehöre. Hingegen habe ich selber oft schmerzlich empfunden, wenn Unterschiebungen gemacht wurden, wenn Motive unterschoben wurden, die mir vollkommen ferne lagen.

5. Der Antileser

Auch dies ist nicht mein Fall. Ich habe wohl eine eigene Meinung und vertrete sie, doch kann ich auch eine andere Meinung hören und gelten lassen.

6. Der Luftmacher

Dies ist keine gute Bezeichnung. Man könnte besser vom Jasager reden. Dazu gehöre ich. Wenn ich Auffassungen oder Gedanken, die ich selber vertreten oder gedacht habe, gut formuliert in Ihrer Zeitschrift oder in einer Zeitung lese oder am Radio höre, dann fühle ich mich gedrängt, dem Verfasser dies mitzuteilen und ihn zu unterstützen. Von Selbstbelobigung kann man dabei nicht reden. Eine solche Reaktion erfolgt nur der Sache zuliebe. Dabei weiß ich, wie schwer es ist für einen Schreiber oder Redner, wenn er ein Rufer in der Wüste ist und er gar kein Echo vernimmt. Lieber ein negatives Echo als keines. Dabei weiß ich, daß Sie und Ihre Mitarbeiter stark genug sind, um auch mit einer negativen Reaktion fertigzuwerden.

7. Der Hochachter

Diesem tun Sie unrecht. Sie haben doch allen Grund, sich zu freuen, wenn Leser Sie bitten, in Ihrer Zeitschrift zu einem bestimmten Problem Stellung zu nehmen und ihnen zu helfen, zu einer eigenen Stellungnahme zu gelangen. Dies zeigt, daß man die Stimme des Nebelspalters hört und Wert auf sie legt.

In dem von Ihnen erwähnten Fall handelte es sich um das heiße Eisen, welches die Redaktorin Bethli schon vor einiger Zeit sanft angefaßt hat. Zu diesem Problem hätte ich auch gerne Stellung genommen, war aber durch lange Abwesenheit daran verhindert, und Sie schätzen es nicht, wenn man auf bereits behandelte Probleme zurückkommt, obschon behandelte Probleme noch lange nicht auch gelöste Probleme sind.

8. Der Zwitter

Auch zu dieser Sorte gehöre ich nicht. Es würde mir nicht einfallen, das Abonnement zu kündigen, weil in Ihrer Zeitschrift etwas steht, was mir nicht paßt, weiß ich doch, daß auch Sie als Redaktor nicht ohne weiteres alles gutheißen können, was Ihre Mitarbeiter schreiben. Sie dürfen doch keine Zensur ausüben.

Zum Schluß möchte ich allen Leserbriefschreibern raten, anhand Ihrer Typologie zu prüfen, zu welchem Typus sie gehören. Dies kann der Selbsterkenntnis sehr gut dienen, und Selbsterkenntnis ist bekanntlich von großer Bedeutung.

Mit freundlichen Grüßen

B. Andry, S-chanf

*

Sehr geehrter Herr Knobel!

Mit Mühe ringe ich mir eine höfliche Anredung ab – das ist doch wohl die Höhe: Zugegebener Sarkasmus – und auf wessen Kosten? Auf unsere – des VERBANDES ALLGEMEINER LESERBRIEFSCHEIBER (VALSCH). Namens und auftrags obgenannten Verbandes erhebe ich schärfsten Protest gegen die Mißkreditierung einer Hobby-Lobby-Gruppe, zu der auch ich mich zähle. Zugegebenermaßen gibt es außenseiterliche Leserbriefschreiber, die nicht das Gütezeichen des VALSCH tragen, weshalb ich Ihnen empfehle, deren Ergüsse nicht zu Papier, Gehör und Gesicht zu bringen.

Um Ihre Typologie abzurufen, sollte immerhin auch der aktive Leserbriefschreiber zu Worte kommen, um so mehr, als es auch für ihn einigen Grund zu Sarkasmus gibt. Befremdlicherweise werden Leserbriefe, die sich mit dem Artikel eines Redaktors befassen, von ebendemselben Herrn zur Veröffentlichung bestimmt – oder auch nicht: Er ist also Richter in eigener Sache. Zwar gestattet er sich Publikumsbeschimpfungen, ist aber seinerseits gegen entsprechende Reaktionen mimosenhaft empfindlich. Obwohl meine Beschimpfungen sich weit unter dem Pegel des juristisch Erfassbaren befanden (ich bezichtigte einen Redaktor beispielsweise der übermäßigen Eigenliebe), wurde mir zwar die Ehre eines Antwortbriefes zuteil, nicht aber der Publikation meiner Meinung. Und weil mir solches schon mehrmals geschah, muß ich annehmen, es handle sich um eine übliche Methode – eine üble Methode.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. J. Hagnauer, Zürich



Warum immer wieder die «Chüngelizüchter»?

Lieber Nebelspalter!

Aus Deiner Wahlglosse im Nebelspalter Nr. 43 dürfen wir erfahren, daß «verständlicherweise auch die in einem Dachverband vereinigten Chüngelizüchter einen der Ihren im Bundeshaus haben möchten». Ich weiß, seit eh und je müssen die «Chüngelizüchter» herhalten, wenn man etwas verniedlichen, geringschätzig behandeln oder ins Lächerliche ziehen will. Jeder «Chüngelizüchter» will dieses oder jenes. Gewiß, ein geflügeltes Wort, aber ein einfältiges und gedankenloses.

Ihr geschätzter Mitarbeiter Jüsp hat tief in die Mortenkiste gegriffen. Mir hat es weh getan, daß unser lieber Nebi wieder mit dieser alten «Mache» kommt, handelt es sich doch bei den Kaninchenzüchtern fast ausnahmslos um liebenswerte, ernstzunehmende und arbeitsame Menschen, von denen unserer Gesellschaft noch viele zu wünschen wären. Ebensogut könnte man in derartigen, witzig sein wollenen Kommentaren zur Abwechslung auch einmal von «jedem Jaß-, Kegel- oder Ping-Pong-Klub» schreiben, was diese allerdings auch wieder nicht schätzen dürften.

Lieber Nebelspalter, obiges ist kein flammender Protest, sondern lediglich – nebst herzlichen Grüßen – ein freundschaftlicher Hinweis.

H. Hochuli, Zofingen

Lebensgefährliche Autoraserei

Lieber Nebi!

Im Nebelspalter Nr. 43 spricht mir Ueli der Schreiber so richtig aus dem Herzen. Auch ich bin halt eine, die noch hinter dem Mond ist. Und wegen der vierzig Stundenkilometer innerorts, und der achtzig außerorts habe ich schon gar nicht gelacht, sondern immerzu heftig mit dem Kopf genickt und beistimmende Töne von mir gegeben. Soll ich Ihnen sagen, warum?

Wenn man nämlich die lebensgefährliche Autoraserei wieder in eine anständige Autofahrerei verwandeln könnte, würde ich ab und zu meine Schwiegertochter und die Enkelkinder aus der Ostschweiz sehen. Wir Großeltern wohnen im Domleschg, und somit müssen alle, die uns besuchen wollen, über die N13 bis Reichenau.

Seit es auf dieser Strecke der Autobahn immer wieder so viel schwere tödliche Unfälle gab, und trotz der Geschwindigkeitsbegrenzung noch gibt, getraue ich mich nicht mehr, die junge Frau – die selber chauffiert – mit den Kindern einzuladen. Denn, wenn ihnen auf dem Weg zu uns etwas passieren würde, könnte man mich geradewegs in eine Nervenheilanstalt einliefern. Hingegen – mit den 80 Stundenkilometern dürfte man sich fast wieder auf die Straße wagen!

Das wäre mir doch komisch, wenn nicht auch andere Leute, zum Beispiel alle diejenigen, welche bereits einen Verkehrstoten in der Familie zu be-

klagen haben, sich nicht auch für langsames Fahren einsetzen würden. Wohl heißt es, man könne das Rad der Zeit nicht zurückdrehen, aber wenigstens die Geschwindigkeit der Autoräder wieder etwas zu drosseln, das würde sich bestimmt lohnen! Denn es heißt auch: Alle Eile ist des Teufels. Eine Großmutter aus GR

Ständeratswahl

Antwort an Max Mumenthaler («Kleine Bedenken» in Nr. 43)

Max der Mumi ist ein Männchen das nie in den Apfel biß, denn vor Eva und der Schlange hatte er ganz einfach Schieß. Blonde Haare, blaue Augen denkt er sind die böse Tat, die ein Weibchen, keck und heiter, tut dem alten Ständerat. Ganz speziell sind es die Beine, die ihn stören in der Tat: hübsche Beine sind ein Zeichen, daß man nichts im Köpfchen hat. Oder wenn die Miß ganz häßlich, ohne Sex und Schönheit wär, würde er sie akzeptieren, Mumi dieser böse Bär. Oder sollen nur die Mumis dick und faltig fähig sein, als die Kämpen der Kantone hüten des Gesetzes Schrein?

Claire Baenninger, Zollikon

Das wäre geradezu langweilig ...

Lieber Nebi!

Herzlichen Dank dafür, daß Du jede Woche kommst und mich unterhältst, belustigst und oft auch nachdenklich stimmst. Nicht immer bin ich mit Dir einig, aber das wäre geradezu langweilig. Wenn ich Dich genügend gelesen habe, wirst Du weitergeschickt, und zwar wurdest Du bereits in ein kleines griechisches Dörfchen, dann in einen Kibbuz, später nach London gesandt. Jetzt landest Du im Städtchen Chapell Hill in North-Carolina und hilfst einem schwerarbeitenden Studentenehepaar, die Schweiz nicht zu vergessen!

Greti Fahrni, Zürich

Leserurteil

Herzlichen Dank für:

1. die «Horst»-Karikaturen, die uns jede Woche faszinieren;
2. daß sich der Nebelspalter der Umweltverschmutzungsprobleme annimmt. Nur nicht aufgeben!

Lukas Müller, Luzern



Nebis Wochenschau

Fall

Ein Experte hat festgestellt, heute sei ein Absprung mit dem Fallschirm ungefährlicher als eine Fahrt auf den Nationalstraßen ...

Bravo!

Um das bei uns so weitverbreitete «shop» zu umgehen, nennt sich ein Zürcher Hosenladen jetzt «Hosen-Schopf».

Trumpf

Wieder ist ein Landwirt Schweizer Jaßkönig geworden. Buur ist und bleibt doch Trumpf.

Durst

Der Alkoholkonsum in der Schweiz steigt und steigt. Malaise – bon soif.

Freizeit

An der Eröffnung einer Hobby-Ausstellung wurde erklärt, es gebe immer mehr Freizeit. In den USA habe man bereits die 25-Stunden-Woche ins Auge gefaßt.

Mais in Zürich

Auf dem landwirtschaftlichen Areal «Strickhof», mitten in der Stadt, wurde eine riesige Maisernte mit modernsten Maschinen vorgeführt. Viel Mais, leider nicht essbar, gibt es sonst immer in Zürich, gerade auch um diesen Strickhof, an dessen Stelle die Universität angesiedelt werden soll.

Radio

Jürg Randegger in der Sendung «Fyrabig» am 28. Oktober beim Vorstellen des neuen Bundesrat-Gnägi-Marsches: «Da gseht mer, wie wichtig d Satzzeiche si chönn. Wämmer nämlich bim Bundesrat Gnägi-Marsch am richtige Ort es Komma setze würd, würds uf eimal heiße: Bundesrat Gnägi, marsch!»

Ein teurer Tropfen

An der ersten Schweizer Weinauktion in Zürich erzielte eine Jéroboam-Flasche «Château Lafite-Rothschild 1955» 1900 Franken (!). Ein solch provozierender Preis schlägt der Flasche den Boden aus. Hoffentlich hat sie keinen Zapfengout ...

Happy

Vor einem Basler Dancing kam es zu einer Schlägerei mit blauen Augen, Schrammen und zerbrochenen Brillen. Das Lokal heißt Happy Night!

Das Wort der Woche

«Minikratie» (gefunden in der «Weltwoche», gemeint ist offenbar die Schweiz).

Goldener Adler

Auf seiner Kanadareise wurde der sowjetische Ministerpräsident Kossygin zum Ehrenhäuptling der Hobbema-Indianer ernannt. Endlich wieder eine echte Rothaut!

UNO

Der nationalchinesische Vertreter, der so unruhlich aus den Vereinten Nationen «gegangen wurde», heißt ausgerechnet Tschau!

In Vino was?

Nach dem «Deutschen Weinrecht» dürfen zur Herstellung von inländischem Wein verwendet werden: Schwefel, Kaliumdisulfat, Ascorbinsäure, Diäthylcarbonat, Tamin, Kieselsol, Bentonit, Kaliumhexacyanoferrat, kolloidales Silberchlorid, Sorbinsäure, Polyvinylpyrrolidon, pektolytische Enzyme, Gelatine usw. ...

Match

Volksrepublik China in der UNO: Ping! Nationalchina ausgeschlossen: Pong!

